

Summer Cup an der SpoHo

Beim Beachvolleyball wurde heftig gebaggert

Am 7. und 8. Juli war es wieder so weit. Der Beachvolleyball-Schwerpunkt startete den SommerCup 2004 unter der Leitung von Dozent Papageorgiou. Bei dieser Kölner Hochschulmeisterschaft traten SpoHo, Uni und Fachhochschule gegeneinander an. In 2er-Teams baggerten, hechteten und schmetterten 64 Mannschaften den Ball auf der Playa in Cologne in den Sand ...

Organisieren geht über studieren

Doch damit überhaupt gebaggert werden konnte, musste vorher alles gut organisiert sein. Bereit erklärt hatten sich dazu aus dem Beachvolleyball-Schwerpunkt: Christian Zepp (6. Sem.) und Ulf Tödt (5. Sem.). Sie organisierten den Summer-Cup und schrieben außerdem ihre Seminararbeit über die Organisation und Durchführung des Events. „Papa“, so nennen die beiden den Dozenten liebevoll, „suchte fleißige Helfer. Da fühlte ich mich direkt angesprochen, weil ich bereits Erfahrung mit der Organisation von Events habe“.



Maassen

so einer der Organisatoren. Eine der Aufgaben sei es gewesen, mit Geld zu planen, wovon nicht genug da war. „Das Budget von 1.280 EURO durften wir nicht in den Sand setzen!“ Satte 20 Euro Startgebühr investierte jeder Spieler/jede Spielerin, erhielt dafür aber auch ein feines Summer-Cup-Shirt. Zehn Euro Kautions waren außerdem nötig, da es immer wieder Spielwillige gibt, die sich am Tag des Events dann doch nicht aus dem Bett quälen können, so die Organisatoren. Um attraktive Preise ausblenden zu können, musste das emsige Orga-Team Sponsoren finden, und auch das entpuppte sich als echte Herausforderung.

Gute Aufgabenverteilung

„Klar verteilt sein mussten die Aufgaben“, so Christian zur Organisation. Er sei nicht so kreativ, deshalb war Ulf für die Plakate und Flyer für die Vorankündigung zuständig. „Gutscheine für die Mauritius Theme konnte er auch ergattern“, freute sich Christian. Nicht zu vergessen: Getränke und Essen! „Hier war Vorsicht geboten, da die Playa-Betreiber einen Vertrag mit einer Kölsch-Brauerei haben und die Bestellung bei der Konkurrenz ziemlich unvorteilhaft gewesen wäre“, so Christian. Und die Mühe lohnte sich doch: Spätestens, als den beiden bewusst wurde, dass sie das Event in Eigenregie auf die Beine gestellt hatten. Sie konnten sich gemütlich in den Playa-Sand setzen, egal mit welchem Bier, und die Playa-Party am Abend des ersten Spieltags genießen.

„Wir kämpfen wie die Hunde: Wir beißen nicht, wir spielen nur!“

Internationale Deutsche Hochschulmeisterschaften 2004 im Fechten

Die Klängen der Säbel, Degen und Floretts waren am 19. und 20. Juni wieder in Gefechtbereitschaft. Die Zuschauer verfolgten gespannt die hochklassigen Duelle. Der Atem steht still, blitzschnelle Gefechtszüge schneiden die Luft. Konzentriert stehen sich die Kontrahenten mit leicht gebeugten Knien gegenüber, die Waffe auf den Gegner gerichtet, Maske und Weste schützen vor all zu blauen Flecken. Warten auf das Zeichen und los. „Einer für alle, alle für einen“, hätten sich die drei Muskeltiere jetzt zugerufen. Doch die Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften 2004 im Fechten fanden ja nicht im Wald statt, sondern in den Hallen 22, 23 und 24 der Deutschen Sporthochschule Köln, wo sich 82 Uni-Teams einfanden.

Ausgerichtet wurde das Turnier von der WG Köln, die sich aus Studierenden der Deutschen Sporthochschule Köln und der Universität zu Köln zusammensetzt. „Die Hallen hier sind hervorragend, weil uns 20 Bahnen zur Verfügung stehen“, so Organisationsleiter Karsten Bach.

Am Samstag schlugen die Degen und Säbel der Herren und die Floretts der Damen gegeneinander, am Sonntag die Klängen der Herrenfloretts, Damendegen und Damensäbel. Die WG Köln erreichte dabei im Herrensäbel, Damendegen und Damenflorett den dritten Platz. „Wir kämpfen wie die Hunde: Wir beißen nicht, wir spielen nur“, lautete der beruhigende Gefechtsruf einer Hochschulmannschaft.

Nicole Theme, Eva Heinitschke und Imke Fries vertraten an diesem Wochenende



die Uni Mainz. Sie sind bereits dreimal Deutscher Hochschulmeister geworden und konnten auch in diesem Jahr ihren Titel verteidigen. Ihnen ist aufgefallen, dass sich immer weniger Unis zu dem Turnier anmelden. „Obwohl das Fechten doch seit diesem Jahr olympisch ist“, bemerkt Säbelfechterin Eva. Sie ficht seit vier Jahren. Zwei Wochen vor ihrer Hochschulmeisterschafts-Premiere hielt sie das erste Mal einen Säbel in der Hand und der lässt sie seit dem nicht mehr los. „Für mich ist der Säbel die Waffe mit den klarsten Gefechtszügen, und es ist die schnellste Waffe, da man sich am meisten bewegen kann“, so die Fechterin. Auch Nicole freut sich jedes Jahr auf das Uni-Turnier. „Mit anderen Studierenden zu fechten macht mehr Spaß als auf Weltcupveranstaltungen. Dort redet keiner mit einem und hier ist es freundschaftlich“, so die Mannschaftskollegin.

Maassen



Hitzige Gefechte gab es nur auf den Planchen, ansonsten herrschte durchweg eine freundliche Atmosphäre in den Nordhallen der Sporthochschule.

„Bewegter Campus“

Tag des Hochschulsports an der Sporthochschule

Wer am Mittwoch, 23. Juni, z.B. die Vorlesung schwänzte, fand auf dem Sporthochschul-Gelände gleich mehrere gute Gründe dafür. Denn unter dem Motto „Be-



wegter Campus“ konnten von 10 bis 15 Uhr wieder alle Studierenden und Bediensteten ihr Potenzial in den ungewöhnlichsten Sportarten austesten. Zum zweiten Mal veranstalteten der ASA und der Allgemeine Hochschulsport der SpoHo den „Tag des Hochschulsports“.

Von Kyudo und Tajichuan auf der Horsaalwiese über Lacrosse und Move Artistic, bis hin zu Baseball hinter den Wohnheimen führten die Kursleiterinnen und Kursleiter ihre Sportarten vor. Auf der Wiese vor dem Horsaalgang waren um 11 Uhr als „Samurai“ verkleidete Studierende der Sportart Kyudo zu sehen. In ihren Gewändern, dem blauen Kimono und dem schwarzen Hakama (Rock), standen sie eine Bogenbreite von einem Strohsack entfernt und beschossen diesen mit japanischen Bambuspfeilen, dessen Federn zuvor aus einer Adlerhaut gerupft wurden. „Ein Raubvogel sollte es schon sein,

da seine Federn nicht so hart sind wie die einer Gans“, erklärt Kursleiterin Helgard Rome. Ein Bambusbogen aus Japan kostet stolze 600 EURO. „Spannt der studentische Krieger den 2,20 Meter langen Bogen, muss er den Bewegungsablauf lange üben, um später den 28 Meter entfernten Strohsack zu treffen, und nicht die Hallenwand oder unschuldige Kommilitonen“, berichtet Helgard Rome über ihre AG-Zöglinge.

Vor hundert Jahren wurde in Holland eine spektakuläre Sportart erfunden, vielleicht damit die Holländer nicht immer Fußball spielen müssen. Das Spiel nennt sich Korbball und wird auch an der SpoHo immer beliebter. Ausprobieren konnten das die Studierenden auf dem Freizeiplatz vor Halle 1. „Es ist die einzige Sportart, in der Jungs und Mädels gleichberechtigt in einer Mannschaft spielen“, betont Korbballspieler Henning. Vier Jungs und vier Mädels spielen in einer Mannschaft, das Spielfeld ist 20 mal 40 Meter groß. Ca. 3 Meter hohe Stangen, an deren oberen En-

den Ringe befestigt sind, stehen sich am Spielfeldrand gegenüber. Dribbeln ist verboten. Wer den Ball hat, muss stehen bleiben. Deshalb müssen sich die Mitspielerinnen und Mitspieler ständig freilaufen, und keiner prescht im Alleingang zum Korb, wie beim Basketball. Die Korbball-AG findet mittwochs von 16.30 bis 18 Uhr in Halle 8 statt.

Eine Rasennarbe entfernt schwingen die Tai Ji-Künstler ihre Arme und Beine geschmeidig durch die Luft. Dirk, 4. Chemie-Semester, ist seit Anfang des Jahres dabei und erklärt seine Faszination der asiatischen Bewegungskunst: „Die Bewegungen werden sehr langsam ausgeführt und sind dadurch viel entspannter und genauer. Im Gegensatz zu Kampfsport ist es eher eine innere Kampfkunst, bei der Kraftökonomie und Effektivität im Vordergrund stehen.“ Wenn er dabei die linke Hand bewege, spüre er diese Energie auch in der rechten, beschreibt Dirk sein neues Körpergefühl.

Maassen



Fotos: Maassen

Innere Ruhe und ein völlig neues Körperempfinden durch Tai Ji.

„Auf Stimmenfang...“:

Die Olympischen Spiele 2004 in Athen

Die Olympischen Sommer-Spiele stehen vor Griechenlands Toren. Wir wollten von Euch wissen, wie ihr das wichtigste Sportfest der Welt feiert und welchen Stellenwert es für Euch hat:



Anne Bodenmüller (Foto), 8. Semester:

„Ich fand Weitsprung immer toll, wenn die Athleten an den Messlinien der Weitsprunggrube vorbeifliegen und fast dahinter landen. Turnen ist auch beeindruckend, weil die Turnerinnen und Turner so unglaublich beweglich sind. Einen besonders hohen Stellenwert haben die Olympischen Spiele aber nicht für mich. Ich werde mich wohl nach dem Zufallsprinzip vor den Fernseher setzen. Das ist bei Fußball irgendwie etwas anderes, weil Fußball ein Massensport ist. Die Olympischen Spiele bestehen aus so unterschiedlichen Disziplinen, dass sich jeder für eine andere Sportart interessiert. Deswegen kann man sich das schlecht mit Freunden anschauen.“

Vicky Moussa, 6. Semester:

„Ich finde es schön, dass sich alle treffen, um viel Sport zu machen. Die Olympischen Spiele schaue ich mir auf jeden Fall im Fernsehen an. Leichtathletik vor allen Dingen. Faszinierend finde ich Stabhoch-

sprung, weil ich selber nie wüsste, wie ich über die Latte kommen sollte. Und auf die 100-Meter-Sprints bin ich gespannt, weil das für mich die Königsdisziplin ist. Mit Freunden treffe ich mich nicht, um mir das Spektakel anzuschauen. Das mache ich nur bei der Fußball-EM. Es gibt ja auch Olympische Fußballspiele, die mich aber nicht besonders interessieren.“

Constantin Wirth, 1. Semester:

„Ich freue mich auf die Eröffnungsfeier, vorausgesetzt die Griechen werden bis dahin fertig. Ich schaue mir Leichtathletik in allen Bereichen an. Vor allem den 100-Meter-Sprint und Kajak, weil ich im Moment auch selber Kajak fahre. Ich bin gespannt, wie die Deutschen dabei abschneiden werden. Wenn man bei Olympia die eigene Sportart sieht, achtet man immer genau auf die Technik, finde ich. Für mich haben die Olympischen Spiele einen hohen Stellenwert. Ich setze sie noch über Fußball.“

Basit Ahmad (Foto), 1. Semester:

„Für mich ist auch der 100-Meter-Sprint die Paradedisziplin. Man ist einfach gespannt, die schnellste Frau und den schnellsten Mann der Welt in Athen laufen zu sehen.“



Fotos: Maassen